

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Freitag den 2. März 1894.

Nr. 111.

## Politische Tagesschau.

Leipzig, 2. März.

Der Reichstag hat gestern die erste Sitzung des deutsch-russischen Handelsvertrags beendet und trotz des Eintritts des Herrn Eugen Richter die Verneinung des Vertrages an eine Commission beschlossen, die voraussichtlich schon heute geprägt werden und dann sofort an ihre Arbeit gehen wird. Bezug auf die Verhandlung erhebt noch der preußische Finanzminister Dr. Michael, dem die Gegner des Vertrags angeklagt hatten, daß auch er zu den Gegnern gehöre, seine gewöhnliche Stimme, um nicht zuviel Wunder zu tadeln, sondern auch die Richtigkeit der von den Vertretern der Landwirtschaft gegen den Vertrag und field geäußerten Gründe dargestellt und diesen Herren zu zeigen, daß es zur Befriedigung des tatsächlich vorhandenen Notstandes der Landwirtschaft ganz anderer Mittel bedarf, denn Anwendung wenigstens in Preußen in höhere Ausübung gestellt wurde. Das der Landwirtschaftsminister v. Heden den Entlassungen seiner Kollegen sich anschloß, hat zweifellos einen bedeutenden Einfluß auf die agrarischen Gegner des Vertrags gemacht, dessen Zahl beträchtlich im Abnehmen begriffen ist, während die der Freunde wächst. Schon jetzt kann es als zweifellos betrachtet werden, daß der Vertrag angenommen wird — trotz der Frist, die er bei Demokraten und Sozialdemokraten fand. Wenn die Herren Richter und Singer sich für eine Sache begeistern, so ist es begrüßlich, wenn Landwirthe und Gewerbetreibende möglichst werden. Dagegen, vor einer Heißdampfer vor, das gibt es nicht auf, weil beide mit ihm in denselben Gewässern schwimmen, die ihnen nicht gefallen. Unangenehme Gesellschaft ist kein Grund, das Richtige nicht zu thun. Und die Annahme des russischen Vertrags hat sich im Lande als das Richtige, mindestens als das kleinere Nebel herausgestellt. Die Industrie, nicht nur der Handel und die Börse, ist in Gangen mit dem Vertrage sehr zufrieden. Sie vergleicht den Zustand, welchen der Vertrag verhüttet, mit dem Zustande vor dem Kollaps und findet eine sehr bedeutende Verbesserung, namentlich wegen der Sicherung des Abbaues auf zehn Jahre. Außerdem ist die Erhöhung „Kant der höhere Fall von 50.“ nur an einer Stelle erhoben, der Landwirtschaft ist „nur“ verneint worden. Das war die Cardinalfrage, und weil sie nicht zu seinen Gunsten beantwortet werden konnte, bußte der Hauptvertreter der opositionalen Großgrundbesitzer, Graf Mirbach, im Rechtsanzeige an ihr vorbei und geriet doch noch in die Kugel der Industrie. Nicht nur das Werk von 1. & 50. hat nichts gesagt; seit 1. August vergangen Jahres erheben wir an der russischen Grenze 7. & 50. J. Boll. (Kampftanz), und auch während dieser Zeit sind die Getreidepreise immer mehr herabgegangen. Und zwar waren, wie im Reichstage nachgewiesen wurde, die Preise am niedrigsten gerade an der gesetzten russischen Grenze. Die Sache ist die: Deutschland braucht mehr Nahrung, als es hervorbringt; kommt er nicht aus Russland, so kommt er anderwoher her. Dass er, von Russland kommend, zunächst im preußischen Osten auf die Preise drücken würde, wäre richtig, wenn nicht die Identitätsansprüche aufgehoben würden. Dies geschieht aber und dann erhält der Osten, der sich mit seinem eigenen Überfluss selbst die ökonomische Gewissheit macht. Er kann sein Getreide ins Nachland austauschen, was er beliebt. Es alle in Deutschland. Daburd, und weil auch die Staffelliste aufgehoben werden, werden im Westen und Süden die Preise vor einem Sinten sinken, das der Landwirtschaft beträchtlich werden würde. Überhaupt ist der Gesamtverlust über die Aufhebung des Identitätsanspruchs aus dem Bundesstaat mit einer erheblichen Verbesserung an den Reichstag gelangt. Das

Einfahrtsscheine, welche bei der Ausfuhr des Getreide gezaubert werden und zu zollfreier Einfuhr der gleichen Menge Getreide berechtigen, sollen nur sechs Monate statt neun Gültigkeit haben. Erwähnt man, daß der Bundesrat die Befreiung der Einfahrtsscheine auch auf andere Waaren gestattet habe, so müssen jetzt alle Betreuer schwören, die an die Möglichkeit knüpften, die Scheine könnten erheblich unter den Zollwert sinken und zu ungewöhnlichem Aufzug verbraucht werden. Nach der Erklärung des Adj. Dr. Vierbernd es denn auch als gewiß erscheinen, daß auch Gewinnmöglichkeit aus dem Verlust für die Aufhebung des Identitätsanspruchs und für den Vertrag kommen werden.

Im Frankreich interessiert, wie es scheint, die Verhandlungen des deutschen Reichstags über den russischen Handelsvertrag mehr, als die im Staate über die Errichtung des französischen Kommissariats interessiert haben. Der Mehrzahl der französischen Blätter gilt es als etwas Selbstverständliches, daß der Vertrag die deutsche Landwirtschaft schädigen würde, statt aber deshalb die Ausnahme des Vertrags zu wünschen, während die der Freunde wünschen. Schon jetzt kann es als zweifellos betrachtet werden, daß der Vertrag angenommen wird — trotz der Frist, die er bei Demokraten und Sozialdemokraten fand. Wenn die Herren Richter und Singer sich für eine Sache begeistern, so ist es begrüßlich, wenn Landwirthe und Gewerbetreibende möglichst werden. Dagegen, vor einer Heißdampfer vor, das gibt es nicht auf, weil beide mit ihm in denselben Gewässern schwimmen, die ihnen nicht gefallen. Unangenehme Gesellschaft ist kein Grund, das Richtige nicht zu thun. Und die Annahme des russischen Vertrags hat sich im Lande als das Richtige, mindestens als das kleinere Nebel herausgestellt. Die Industrie, nicht nur der Handel und die Börse, ist in Gangen mit dem Vertrage sehr zufrieden. Sie vergleicht den Zustand, welchen der Vertrag verhüttet, mit dem Zustande vor dem Kollaps und findet eine sehr bedeutende Verbesserung, namentlich wegen der Sicherung des Abbaues auf zehn Jahre. Außerdem ist die Erhöhung „Kant der höhere Fall von 50.“ nur an einer Stelle erhoben, der Landwirtschaft ist „nur“ verneint worden. Das war die Cardinalfrage, und weil sie nicht zu seinen Gunsten beantwortet werden konnte, bußte der Hauptvertreter der opositionalen Großgrundbesitzer, Graf Mirbach, im Rechtsanzeige an ihr vorbei und geriet doch noch in die Kugel der Industrie. Nicht nur das Werk von 1. & 50. hat nichts gesagt; seit 1. August vergangen Jahres erheben wir an der russischen Grenze 7. & 50. J. Boll. (Kampftanz), und auch während dieser Zeit sind die Getreidepreise immer mehr herabgegangen. Und zwar waren, wie im Reichstage nachgewiesen wurde, die Preise am niedrigsten gerade an der gesetzten russischen Grenze. Die Sache ist die: Deutschland braucht mehr Nahrung, als es hervorbringt; kommt er nicht aus Russland, so kommt er anderwoher her. Dass er, von Russland kommend, zunächst im preußischen Osten auf die Preise drücken würde, wäre richtig, wenn nicht die Identitätsansprüche aufgehoben würden. Dies geschieht aber und dann erhält der Osten, der sich mit seinem eigenen Überfluss selbst die ökonomische Gewissheit macht. Er kann sein Getreide ins Nachland austauschen, was er beliebt. Es alle in Deutschland. Daburd, und weil auch die Staffelliste aufgehoben werden, werden im Westen und Süden die Preise vor einem Sinten sinken, das der Landwirtschaft beträchtlich werden würde. Überhaupt ist der Gesamtverlust über die Aufhebung des Identitätsanspruchs aus dem Bundesstaat mit einer erheblichen Verbesserung an den Reichstag gelangt. Das

ist vollständige Trennung des Staates von der Kirche im Augen sassen, mit einem Worte: sie trennen die allgemeine Christentumsgemeinde und die obligatorische Form der Civilie in ihr Programm aufzuteilen. Ministerpräsident Weizsäcker führt erläutert aus, daß die facultative oder gar die Roth-Civile auch weiterhin ein gewissem Zusammensein des Staates mit der Kirche vorbehaltung habe. Solches habe sich aber auf kirchenpolitischem Gebiete als durchaus unmöglich erwiesen. Eine solche Zersetzung des lutherischen Christentums wie vorherigen, verblichen und verwüstigten, weil ja in allen der facultativen Civilie die Organe des Staates mit denjenigen der Kirche in noch eingerter Verbindung stehen würden, als sie bisher geblieben waren. Rerner wird sich aber auf kirchenpolitischem Gebiete des französischen Christentums wie eine obligatorische bürgerliche Kirche würde die Gegenseite nur verhindern, verbieten und verwüstigen, weil ja in allen der facultativen Civilie die Organe des Staates mit denjenigen der Kirche in noch eingerter Verbindung stehen würden, als sie bisher geblieben waren. Rerner wird eingebunden nach, daß die Roth-Civile, wie sie Graf Aupont und auch Graf Zapary vorstellen, die vorhandenen kirchenpolitischen Gegenseite nicht allein nicht beobachten, sondern im Gegenteil noch verstärken würde und daß das Beispiel Schleswig mit der Roth-Civile für Ungarn nicht beispielhaft seien könnte. In Sachen steht für 24 Proc. der Bevölkerung lutherisch; Fälle, wo die Kirche die ethische Sanction verweigern mag, können daher nur im geringfügigen Anzahl vorliegen. Nicht so in Ungarn, wo nur die Hälfte der Bevölkerung lutherisch ist. Grafen Eintritt drückt die Erklärung Dr. Weizsäcker's hervor, daß unter Klerus, und zwar die Geistlichkeit lärmlicher Concessionen, für das Einmaulsmausfall, der er durch die französischen Gesetze erleidet, vom Staate eine Entschuldigung erhalten werde, was besonders für die älteren evangelischen Gemeinden von großer Bedeutung ist. Nach diesem treffenden Plädoyer des Ministerpräsidenten dürfte kein einzichtiger Politiker hoffen mehr der Regierung vorwerfen können, daß sie aus eitel Gestalten an radikale Maßregeln oder lediglich aus partizipatistischen Bewegungen die obligatorische Civilität in ihr Programm aufgenommen habe. Der Stand der Thatsachen zeigt es, der sie zu diesem Entschluß brachte. Gern redet wohl wieder die Gegner einer schlimmen Täuschung anbehandeln, wenn sie glauben sollten, sie hätten die kirchenpolitischen Verträge des Cabinets durch lästige Maßnahmen im Parlament über durch außerparlamentarische Machenschaften zu Falle bringen.

Ein offizielles Dementi hat die französische Regierung gegen die Säuralatikel des „Figaro“ noch nicht abgegeben, statt dessen hat sie sofort nach dem Urtheil der Besetzungsfürst, ihres gestoßen und bestätigt. Danach steht es, wie schon anzudeuten, als ob doch etwas an der Sache sei, also ob in der That, wenn auch in anderer Form, Berufung gemacht worden seien, den Baron über seine Bekämpfung gegen Frankreich und seine Regierung für oder seine Absehung gegen ein förmliches französisches Scham und Drangsalierung anzuhören. Daß die ganze französische Presse in dieser Aussicht, sie ist betreten und zeigt ihren ganzen Zorn wegen der neuen Blamage über das Schicksal des Vertrags in England wird entweder gar nicht oder nur mit wenigen schonenden Worten berührt; die Patrioten, die Entzündung und die Scham, nach all dem belästigenden Klim der Rufenheit, sind doch gar in groß. Einige Blätter führen gleichwohl ein offenes crassis Wort. Die Petits Republiks erinnert die teilnehmenden Patrioten daran, wie sie damals Jena, der kleine Stützpunkt auf dem Lande, gegen die Krise der „Allianz“ nicht glauben wollten, für einen Vaterlandskrieger erhärten, während es sich jetzt herausstellt, daß das ganze Reich ein großer Schwund war, bei dem die Russen nur den Zweck verfolgten, ihnen zu helfen, ihre Revolution in Frankreich anzubringen.

Zu derselben Zeit, als Russen und Franzosen sich in Paris, London und Marseille in den Armen lagen, war der Präsident der Republik noch im Unklaren über die Absichten des Baron, wußte nicht einmal, ob sich derjenige wenigstens für den Fall, daß Frankreich angegriffen werde, zur Hilfe leistung verpflichtet habe, und um das zu erfahren, beriefen sich der erste Beamte der Republik der Hälfte eines Brinjess des Hauses Orleans! Das ist allerdings zu stark, das ist ein Spectacel ohne gleichen, den auch die Petersburger Presse des „Gavro“ hat, daß eine in allen diplomatischen Formen unterschiedene russisch-französische Militärveterinum zum gegenwärtigen Schlag vorhanden sei, nicht aus der Welt zu finden vermöge. Man sieht diesen bunteten Baron mit sehr mißtraulichem Auge an. Das kann übrigens auch bei dieser Gelegenheit nach einem freudigen Eintrittsjuden werden, war vorauszusehen. Die „Cocarde“ will ihn in der Person des englischen Generalen in Paris, Lord Dufferin, gefunden haben, der „Figaro“-Artikel veröffentlicht haben soll — eine neue Enttäuschung, die ebenso abgeschmackt ist. Aber politischer Lage ändert die „Figaro“-Affäre nichts — das Einverständnis zwischen Russland und Frankreich steht bestehen — aber sie zeigt, daß Russland sich völlig frei handeln darf, und sie beweist noch nachträglich, wie bedeutungsvoll die französischen Erfahrungen waren, die der Zar dem deutschen Kaiser in die Hände gab, während die Freiheit in Nancy durch die Anwesenheit eines russischen Geschäftsmannes verdeckt wurden.

In der italienischen Deputiertenkammer werden seit mehreren Tagen in hohem Feste die Interpellationen beginnen, die aus Anlaß der Rücksichtungen auf der Insel Sicilien und im Massa-Carrara, sowie wegen des in diesen Gebieten verhängten Belagerungszustandes eingebracht werden sind. Es waren nicht gerade neue Argumente, die von den Ultraaristokraten in diesen Interpellationen aufgeführt wurden. Dagegen hat der Ministerpräsident Crispi in seiner Vergangenheit, in ausführlichem Auszug mitgeteilten Rechte die wesentlichen Punkte in rechtlich-konsolidatorischer Weise, indem er von persönlichen Empfindlichkeiten völlig abließ, sowie mit einer eindrucksvollen Redensart aller in Betracht kommenden Verhältnisse erörtert. Davor ausgehend, daß gerade in den Distrikten, wo die Rücksichtungen ausdrücklich, von einem erstaunlichen sozialen Reichtheit nicht die Reue sein können, führt Crispi aus und behauptet mit Autorität, daß es sich auf der Insel Sicilien um eine von langer Hand geplante, von außerordentlich geschickter Entstehung handelt. „Man hatte den Bauern für 1891 eine Theilung der Grundstücke versprochen, und man redete auch davon, daß in diesem Jahre ein Krieg unter Verhüllung Russlands ausbrechen würde, welche letztere nach dem Hofe Carratelli, Imbrioni und Gentiles patriziösen Geschlechter konnte ebenfalls nicht schärfer charakterisiert werden, als es durch Crispi geführt, der mit seiner für die Monarchie unter dem Namen Garibaldi begeisterter Reue einen tiefen Einblick auf das Parlament gewonnen hat. Dieser neue Crispi ist vielleicht geeignet, die laute Opposition, welche bis gegen die Verleidung der Generalvolksmärsche an der Straße, oder was passierte, an die Regierung, gestellt macht, etwas zu beschönigen. Einige Stimmen scheinen schon darauf hinzudeuten, daß man sich zwar klar darüber ist, der Geist

## Feuilleton.

Elida Silström.

Roman von H. Palmé-Sayen.

Herrn von H. Palmé-Sayen.

(Fortsetzung.)

35. Kapitel.

Der Intendant von Hochstett war seinem Neffen seit jenem Verstellungsabend, an dem er sich über ihn so außerordentlich gärgett hatte, nicht in den Weg gekommen. Es gehörte häufig, daß Tage und Wochen vergingen, bis man sich einmal wüßtig traf oder begegnet. Sehr selten verlor sich der beanspruchte Intendant in die Wohnung Werner's. Heute traf er unten im Treppenhaus den Lieutenant Hener und wollte deshalb, daß dieser zu Hause war.

„Für mich“, betonte er bei der Begrüßung, die etwas lästig und gezwungen bedeutete, „bis Du doch wohl zu Freuden — oder hast Du zu arbeiten, Werner?“

„Keineswegs — ich habe ganz zu Deiner Verfügung, Ostel“, antwortete Werner befreit, und rückte höchst einen damastenen Sessel heran, die um ihn in der Mitte des gedämmten Zimmers stehenden Tisch grüßten waren, daß seinem Ostel eine Cigarette an, die dieser jedoch ablehnte, und dachte: „Was er wohl will, wenn Grand sieht er zu solcher Stunde nicht die Treppe zu mir heraus!“

Überhaupt lag diesem Besuch eine Absicht zu Grunde, die dieser bald genug erkannte sollte. Man betrachtete amfangs gleichgültige Dinge, im hohen Augenblick aber, da der junge Offizier harmlos eine Bemerkung über das Theater fallen ließ, wie das in Gegenwart seines Ostels nahe lag, wogte dieser nicht hieran anzuhalten, daß vernünftigste Deut der jungen Männer in die Unterhaltung zu ziehen und mit schweren Worten das Verhalten des Publikums und der Besucher und Freunde Werner's zu geizen.

„Warum nun dieser abschreckende Scandal?“ fragte er zuletzt, da doch keine Beratung dazu vorlag. Kamst Du mich darüber aufzuladen und über Deine apathische Haltung an dem Abend?“

Werner's Wangen verdunkelten sich. Er gab nicht gern Rechenschaft von seinem Thun, zumal nicht in solchen Angelegenheiten.

Die Taschen zuckten, etwas gezwungen, sagte er: „Du darfst mich für die Handlungen anderer nicht verantwortlich machen.“

„Doch aber doch um Aufklärung bitten.“

„Dann werde ich Dich erfüllen — lassen wir die Sache fallen.“

„Keineswegs — erlösern wir dieselbe gründlich.“

Es gab kein Ausweichen und mit der ihm eigenen Offenheit segte Werner den Sachverhalt ausdrückender.

„Um — ja —“ sagte der Intendant, fasste die Brauen zusammenziehend, „so in denn dieses arme Mädchen das Ostel einer leichtsinnigen Dame, einer gefährlichen Intrigue getroffen.“

„Um einen Sinten nicht kommen.“

Dem Intendanten stieg eine kleine Röte ins Gesicht.

„Wie Menschenlos — kann man dies zu schwer nehmen?“

„Es läßt sich wieder gut machen.“

„Schwerlich. Du kennst doch das Publicum und — recht spöttisch lachte.“

„Für diese kann ich zufrieden einstehen, ganz bestehend, wenn —“ er stieß in seiner schmalen Nase, die ihn leicht verläßt, mehr zu sagen und zu verrathen, als in seiner Abhörfalte lag — „wenn das private, mein hochmütige Mädchen mich ein bißchen besser behandelt. Sie wird einsehen gelernt haben, daß es ohne unsere Gnässlichkeit doch nicht geht.“

„Sie lobt man Sinten und Gnässlichkeit —“ entfuhr es dem Intendanten — „gleichviel, davon ist nicht die Rede.“

Herr von Hochstett mochte von starken Empfindungen beeinträchtigt werden. Er erhob sich, ging ein paar Schritte im Zimmer auf und ab und schien mit irgend einem Gedanken beginnen zu kämpfen.

„Dein Sittenlehrer bin ich nicht“, sagte er dann, mit einer schweren Bewegung den Kopf heben und vor seinem Neffen stehen bleibend, „doch alldeutig müßte ich.“ lachte er, und seine weißen Zähne blitzten zwischen den Lippen hervor.

„Du erlaubst doch, daß ich rauche, Ostel?“ er zündete sich eine Zigarette an. „Werth! Ich, bei Silström muß man es anders anfangen — einmal geschieden, keiner, vorsichtiger.“ Werner sah die Zigarette bei Seite; „schlechtes Zeug!“

„Von dem Standpunkte geht Da aus? Ich glaube —“ dachte — es steht Dir doran gelegen zu sein, diese prima ballerina dem Theater zu erhalten. Statt mein Interesse im Auge zu haben, stellt Du Dich auf die andere Seite.“

„Verleihe mich recht“, erklärte Herr von Hochstett, sich zusammen — „es heißt mit gebotene Pflicht, die Unverzerrbar-

heit zu schützen. Unter der leichtgeschärften, leichtfertigen Schärfe des Ballets findet man selten ein stilenstrenges Bildchen.“

„Aber das ist ja reizvoll, pilant, wenn die kleine Silström das wirklich wäre“, lautete die cynische Antwort des jungen Lebensmanns, „die wäre eine Erüberung nicht wert.“

Werner läßt sich den blauen Interimofros mit den roten, inneren Aufschlägen auf, als würde es ihm plötzlich zu breit, während er fortwährt:

„Damit Du siehst, wie gern ich ihr huldige, sie protegiere, wie gern ich wieder gut gemacht habe, was meine Freunde an die gefährdet haben, magst Du wissen, Ostel, daß ich dieser Silström gerade heute eine recht festliche Aufwartung machen möchte.“

Der Intendant hatte mit einer beinahe angstvollen Spannung auf die Worte seines Neffen gewacht.

„Nun?“ fragte er, da Werner mittlerwegen abbrach und lächelte.

„Was rafft, sanftst Du Dir deuten, da Du sie besser als ich zu kennen scheinst.“

„Sie sanft Dir das Kraut verüff.“

„Ein netter Kraut — losst mich ein paar Täschend Thüllerchen.“

„Da dachte, Du wolltest in diesem Jahre recht sollte leben.“

„Was ich so seume — ja.“

„Werner, Du solltest heirathen, das wäre das Beste.“

„Ich berathen! Du bringst Du mich nicht.“ Schrecklich, wenn ich als getöteter Ehemann keine tollen Streiche mehr machen dürfte und meinen Umgang ändern müßte, lachte er, und seine weißen Zähne blitzten zwischen den Lippen hervor.

„Du erlaubst doch, daß ich rauche, Ostel?“ er zündete sich eine Zigarette an. „Werth! Ich, bei Silström muß man es anders anfangen — einmal geschieden, keiner, vorsichtiger.“

Werner sah die Zigarette bei Seite; „schlechtes Zeug!“

Schallt er und rückte sich eine andere an. „Sein nächsten Kä